

Tut mir leid Martin, aber heute ist Valentinstag!

Autor(en): **Kühni, Jürg**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine Blumen für Valentin

Scherben bringen Glück!, sagt der Volksmund. Allzu beglückt ist trotzdem keiner, wenn es schneppert und dazu noch der Spruch ertönt: «Bei dir ist heute wohl Valentinstag?». Man sieht, dieses Datum hat seine Tücken. Zwar, da werden Blumen geschenkt und Glückwünsche verschickt. Da wird geturtelt und gebalzt. Und ringsherum herrscht Sonnenschein. Trotzdem gilt der Valentinstag (mit f gesprochen) wie der Valentinstag (mit w) vielen als Unglückstag, und dies nicht nur wegen des Gleichklangs von Valentin und Fallen. Sie glauben nicht an die Kraft des Heiligen, sie vor Fallsucht und Ohnmachtsanfällen zu bewahren. Sie wissen nicht einmal, welchem Valentin oder Valentin sie den Tag verdanken. Denn wie es zweierlei Aussprachen gibt, gibt es auch mehrerlei Namenspatrone. So gesehen, kein ganz einfacher Tag.

Der eine Valentin war ein armer Presbyter in Rom, welcher der Legende nach ein blindes Mädchen sehend machte und um 280 enthauptet wurde. Der zweite Valentin von Terni, war immerhin Bischof und wurde um dieselbe Zeit gleichfalls zum Märtyrer. Er soll vorher den verkrüppelten Sohn eines gelehrten Römers geheilt haben. Diese beiden frommen Männer haben den Volksglauben begründet, dass Valentin als Schutzpatron der Kranken und Gebrechlichen gut zu gebrauchen sei. Ein dritter Valentin von Rätien, wieder mit f gesprochen, hat weder mit jenen beiden noch mit dem 14. Februar etwas zu tun. Er bewirkte 200 Jahre später als Wandermisionar in Südbayern zwar wenig. Dafür behielt er den Kopf auf dem Hals. Nachdem Herzog Tassilo seine Gebelne nach Passau überführt hatte, begann seine Verehrung als Wunderheiler. Das erklärt auch das bayerische f in der Aussprache. Und den Wechsel vom lateinischen «valens» für «gesund» und «stark» zum germanischen «fallen». So gesehen, ein etwas undurchsichtiges Patronat.

Das Durcheinander mit den Heiligen tat der Verehrung keinen Abbruch. Den Heilsuchenden war das historische Who is Who egal. Hauptsache, St. Valentin half bei Epi- lepsie und beschützte die Liebenden und Verlobten. Dass der Valentinstag ein Tag der Brautsuche und Brautleute wurde, hängt so- wieso mehr mit dem Datum zusammen als mit wunderbaren Theistiftungen der Heili-

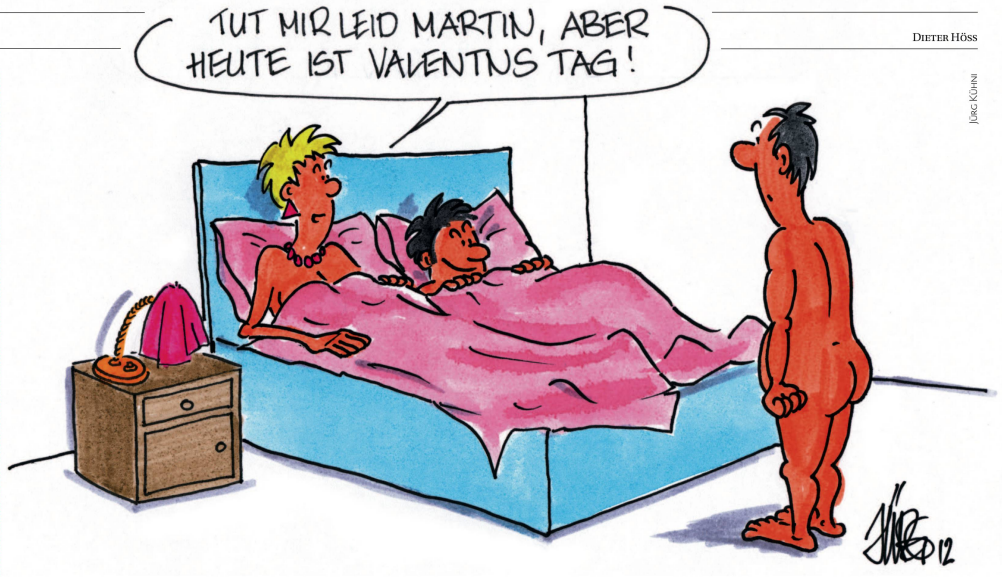
gen. Am 14. Februar wurde in der Ostkirche Mariä Lichtmess gefeiert und das erste öffentliche Auftreten Josa, des himmlischen Bräutigams. Übrig blieb davon ein sehr weltlicher Festtag und ein sehr weltlicher Zukünftiger. So mancher Brauch in Frankreich, Belgien und den angelsächsischen Ländern rührt daher. Mancherorts werden auch ein Valentin und eine Valentine per Los bestimmt, die dann ein Jahrlang die Verlobten mimen müssen, wobei aus dem Spiel leicht Ernst werden kann. So gesehen, kein unverfänglicher Tag.

Uneingeschränkte Freude herrscht an Valentin beim Blumenhandel. Zwar hält als Brauchumsstifter auch hierfür ein Valentin her, Nummer 4, ein legendäres Mönchlein, das vom Klostergarten aus den Pas- santen Blumen geschenkt haben soll. Wahrscheinlich hängen die Blumenge- schenke aber einfach mit dem Erwachen

Reine Stielsache

«Lass Blumen sprechen!», lautet ein alter Rat, der schon nicht ganz billig war, bevor aus einfachen Blumenmädchen Floristinnen geworden waren. Inzwischen ist es auch mit der Blumensprache nicht mehr weit her. Welche Blumenkäuferinnen oder gar -käufer wissen noch genau, was man wem wann und wo durch welche Blume am besten sagt? Und welche Blumen sagen dem Beschenkten, wenn schon nicht das, überhaupt noch was? Wer betrachtet Azaleen noch als Glücksbringer? Wer wird bei weissen Lilien noch an den Tod gemahnt? Wer versteht weisse Tulpen als Ausdruck reinen Gefühls? Wer deutet Pionen als Zeichen von Verlegenheit? Rote Nelken – Schnee von gestern? Teerosen – kalter Kaffee? Kaum wer macht sich mehr Gedanken, wenn er Blumen schenkt oder geschenkt bekommt (ausser, wie man die Fleurop-Gebühr sparen kann, die einen – und dass man schon einmal frischer gesehen hat, die anderen). Wir sind alle zu Vasenfüllungsgehilfen der Floristen- bran- che verkommen. Und an deren höchstem Festtag im Februar kaufen wir alles, was Sichel und Stängel hat.

DIETER HÖSS



JÖRG KÖHNIG

der Frühlingsgefühle zusammen. Wenn die Vögel beginnen, Zweige für ihre Nester heranzuschaffen – warum sollte der Mensch da untätig sein? Geoffrey Chaucer, der grosse englische Dichter des Mittelalters, hat in den berühmten «Canterbury Tales» ein Frühlingsfest der Vögel besungen. Doch die idealisierende Darstellung trägt. Oft fliegen bei der Brautwerbung auch die Federn. So gesehen, kein ganz unweid- tiges Fest.

Goethes Schwerenöter Faust wird boka- n- lich arg vom Zweiten Frühling erwischt und springt in diesem Zustand nicht nur beden- kenlos mit seinem Gretchen um, sondern lässt auch deren braven Bruder Valentin über die Klinge springen, als der die Schan- de der Schwester rächen will. So gesehen, ist Valentin ganz einfach kein Glück bring- er Vorname.

Der verquerste Valentin ist noch ein an- derer. Es ist jener Valentin Ludwig Fey, der am 4. Juni 1882 in der Münchner Vorstadt Au zur Welt kam und als Karl Valentin unsterblich wurde. Valentin heisse er, nicht Walentin, musste er seine Fans immer wieder korrigie- ren; denn schliesslich heisse es ja auch nicht Water, sondern Fater! Mit überspitzten Sketchen und verzwickten Dialogen brach- te er sein Publikum zum Lachen. Als Quer- kopf wurde er von vielen Grössen seiner Zeit (Kerr, Tucholsky und Brecht) bewundert und sogar beerbt.

Mit den realen Dingen hatte er dagegen ernsthaft Schwierigkeiten. Im wirklichen Le- ben rang der Traudenker ständig mit der Tücke des Objekts. Am Rosenmontag des Jahres 1948, fünf Tage vor Valentin, starb der grosse Valentin an einer Erkältung, völlig un- terernährt, von seinem Münchner Publikum

verlassen und vergessen. So gesehen, kein glücklicher Namensträger.

Doch zurück zum Valentinstag. In den USA treibt dieser Beschen- und Gedenktag die buntesten Blüten. Dort erlitt er aber auch den empfindlichsten Schlag: 14. Februar 1929. Ein eiskalter Wintermorgen. In einer finsternen Garage spielten einige Männer Kar- ten. Sie warten auf den Boss. Plötzlich Reif- enquietschen, Wagen Türen schlagen. Mehrere bewaffnete Gestalten stürmen in die Ga- rage, gefolgt von einem Mann mit weissen Gamaschen: «All right, alle Hände hoch, Ge- sichter zur Wand! Ein kurzer Wortwechsel. Dann eine MG-Salve. Und in die Totenstille hinein ein dünnes Stimmchen: «Ich glaube, mir wird schlecht! Der da allen Heiligen zum Trotz fast ohnmächtig wird, ist Jerry al- as Daphne mit der Bassgeige alias Jack Lem- mon in Billy Wilders hinreissender Komödie

«Manche mögens heiss». Die wahre Bege- benheit ist weit weniger komisch. Ausge- rechnet am Valentinstag werden in Chicago sieben Mitglieder der Bugs Moran Gang an die Wand gestellt und abgeknallt. Ihr Boss entkommt dem Anschlag nur durch Zufall. Das Massaker in der Clark Street ist Höhe- punkt eines erbitterten Bandenkrieges wäh- rend der Zeit der Prohibition. Bugs Moran selbst stirbt erst Jahre später eines natürli- chen Todes.

Dieser Valentinstag war ein Schock – für das anständige Amerika, aber auch für die Un- terwelt, die sich so viel schlechte Publicity nicht mehr leisten konnte. Die mutmassli- chen Attentäter wurden zwar nie überführt. Doch als sie angingen, mit ihrem Valentins- tag herumzuprahlen, liess Al Capone sie bei einem Festbankett erschliessen. So gesehen, ein geradezu mörderisches Datum.

